«Die Fähigkeit, Nein zu sagen, ist der erste Schritt zur Freiheit»

Am vergangenen Samstag wurde in Goldau zum kantonalen Elternbildungstag geladen. Rund 150 Väter und Mütter liessen sich in Themen wie ADHS, Geschwisterstreit, Familienbudget, Kommunikation mit Jugendlichen und vielem mehr hilfreiche Tipps und Tricks geben.

Silvia Gisler



Damian Meier, der Schwyzer Regierungsrat und Vater von vier Töchtern, gab zu, dass auch im Hause Meier Theorie und Praxis manchmal weit auseinanderliegen.



Budgetberaterin Elisabeth Suter-Hartmann weiss, dass wer heutzutage ein Kind möchte, zuerst überlegen muss, obs finanziell auch drinliege.



Psychologe und Vater Roland Demel gab zu, auch selbst schon geglaubt zu haben, in puncto Erziehung alles falsch gemacht zu haben. Bilder: Silvia Gisler

Erziehung ist ein gemeinsamer Weg», brachte es Damian Meier, seines Zeichens Schwyzer Regierungsrat und Vater von vier Töchtern, in seiner Rede zu Beginn des Elternbildungstages auf den Punkt. Manchmal sei der Weg einfach, manchmal schwierig. Doch nicht nur, wenn es schwierig werde, würden Austausch, Wissen und Unterstützung helfen. «Es geht nicht um Patentrezepte. Die gibt es in der Erziehung nicht.» Aber es gebe Wissen, das helfe, Erfahrungen, die entlasten und Fachpersonen, die begleiten können. Und es gebe andere Eltern, die vielleicht ähnliche Fragen hätten. «Darum ist dieser Tag wichtig. Eltern, Erziehende, Lehrpersonen und Fachpersonen kommen zusammen. Sie können voneinander lernen. Und sie merken: Niemand muss alles allein wissen oder allein tragen.»

Gegenseitig Halt geben

Genau dieses Gefühl vermittelte der Elternbildungstag auch in diesem Jahr: Denn egal welchen Workshop man als Elternteil besuchte: Nirgends war man mit seinen Sorgen und Fragen alleine. In jedem Klassenzimmer waren rund ein Dutzend weitere Teilnehmende, die ebenso gespannt und hoffnungsvoll dasassen, um am Ende einen Tipp oder Gedankenanstoss mitzunehmen. Zum Teil entstanden vor, während oder nach den Workshops Gespräche mit anderen Eltern, die einem aufgrund des geteilten Leids plötzlich nah waren. Und manchmal reichten diese kleinen Momente, um sich gegenseitig irgendwie Halt oder ein gutes Gefühl mitgeben zu können.

Sackgeld gab Diskussionen

Während viele Kurse insbesondere erzieherische Fragen klärten oder Wege aufzeigten, ging der Kurs «Familienbudget für junge Familien» ans Eingemachte. Hier sassen Eltern mit grösseren und kleineren finanziellen Sorgen – was Kursleiterin und Budgetberaterin Elisabeth Suter-Hartmann keineswegs überraschte. Sie erklärte, dass in der Schweiz aktuell jedes dritte Kind von Armut betroffen oder bedroht sei. Und nicht nur das: «So schlimm es klingt: Wer heutzutage ein Kind möchte, muss sich oftmals zuerst überlegen, ob das finanziell überhaupt drinliegt.» Denn wie die Teilnehmenden am Workshop feststellten, kann ein Kind auch eine Schuldenfalle sein. Abgesehen davon, wie viel alles rund ums Kind kostet, wird einem das beim Blick auf die Richtwerte des Taschengeldes noch anderweitig aufgezeigt: 40 Franken im Monat für eine Elfjährige – 150 Franken pro Monat für eine Zwölfjährige. Da beschlich so manchen das Gefühl, dass man am eigenen Kind tatsächlich «verlumpen» könnte. Immerhin betonte Budgetberaterin Suter, dass es am Ende immer die Eltern seien, die wissen, was machbar sei und was nicht. Beim Jugendlohn – egal, wie hoch er ausfällt – solle man aber unbedingt feste Abmachungen treffen und Bedingungen festlegen. Zum Beispiel, dass die Kinder von diesem Geld ihre Busbillette, Kinotickets, den Coiffeur oder auch Markenkleider selber bezahlen. Als Belohnung oder Bestrafung sollte das Sackgeld oder dessen Streichung jedoch nie eingesetzt werden.

Auch allgemein sparte Suter nicht mit praktischen Tipps: So empfahl sie Paaren, unbedingt weiterhin getrennte Konten zu führen. «Wenn jemand stirbt, hat der andere sonst vorerst keinen Zugang zum Geld.» Auch seien Prepaid-Twint oder Geld-Couverts mit fixen Beträgen gute Lösungen, um sein Haushaltsgeld im Griff zu haben. Fünf bis sechs Monatslöhne in Reserve zu haben, helfe ebenfalls, die Schuldenfalle zu umgehen. Und wer sich beim Einkaufen aufrichtig frage, ob man das nun wirklich braucht oder nicht, sei auch auf gutem Weg. Denn: «Die Fähigkeit, Nein zu sagen, ist der erste Schritt zur Freiheit.»

> «Beziehung geht vor Erziehung.»
>
> **Roland Demel**
> Psychologe Triaplus AG

«Konflikt ist die Beziehungsform in der Pubertät»

Die Fähigkeit, Nein zu sagen, haben Kinder in der Pubertät in ausgeprägter Manier. Wenn es auch nicht immer um Anschaffungen geht, sondern um zu verrichtende Aufgaben. Grund genug, sich am Elternbildungstag für solche Teenager-Querelen ein paar Tricks beim Experten abzuholen. Dieser Fachmann war dieses Jahr Roland Demel, Vater, Psychologe und Fachmann sexuelle Gesundheit bei der Triaplus AG. Sein Kurs begeisterte und inspirierte zugleich. Mit seinen direkten, lebhaften, ungeschönten, aber bildhaften Tatsachen brachte er die Teilnehmenden einerseits zum Lachen, andererseits aber zum Reflektieren und Vorausschauen. Mit Aussagen wie «Konflikt ist die Beziehungsform in der Pubertät» traf er den Nagel auf den Kopf, schaffte es aber, das eigentlich so ermüdende, fast hoffnungslose Thema «Kommunikation in der Pubertät» unglaublich erfrischend und positiv rüberzubringen. Dabei im Hinterkopf immer der Grundgedanke, mit dem Kind «in Beziehung zu bleiben!». Er wisse, dass es manchmal schwierig sei, den Igel oder Kaktus vis-à-vis zu umarmen. Eine liebevolle und wertschätzende Beziehung sei aber die Grundlage, denn «Beziehung geht vor Erziehung». Wertschätzung in Form von Botschaften der Liebe – aber auch Halt und Fürsorge seien ebenso wichtig wie das Ermöglichen von Eigenverantwortung inklusive Misserfolgen, aus denen Jugendliche lernen könnten.

In Sachen Kommunikation ist vor allem eines hängen geblieben: «Das Wichtigste ist Humor, Humor, Humor.» Aber auch der Tipp, selbstkritisch, offen und authentisch zu sein. «Es darf uns ruhig auch mal ein Zacken aus der Krone fallen», so Demel. Ebenso soll das «Eisen geschmiedet werden, wenns kalt ist». Sprich: In hitzigen Situationen zu diskutieren, bringe niemandem etwas. Wichtiger sei es, zu deeskalieren und Gespräche dann zu führen, wenn Ruhe eingekehrt sei.

Doch eines – eigentlich noch fast wichtiger als der Humor – erwähnte Demel zuletzt nur kurz und knapp: die Selbstfürsorge. «Seid liebevoll und freundlich zu euch!» Wer belastet oder getriggert sei, könne nicht in diesem Mass für seine Kinder da sein …

Bei der Pflege von Angehörigen sind Fragen offen

In einer Kleinen Anfrage wollten fünf Mitglieder des Kantonsrats wissen, wie der Kanton Schwyz die bezahlte Pflege durch Angehörige kontrolliert und welche weiteren Massnahmen geplant sind.

Martin Bruhin

Nachdem der Kantonsrat im September 2025 ein Postulat für strengere Regeln bei privaten Spitex-Organisationen abgelehnt hatte, kündigte der Regierungsrat an, Massnahmen zur wirtschaftlichen Ausgestaltung und zur Qualitätssicherung in der Angehörigenpflege zu prüfen. In diesem Zusammenhang reichte Kantonsrätin Sonja Zehnder (GLP, Einsiedeln) Anfang Oktober dieses Jahres mit vier Mitunterzeichnenden eine Kleine Anfrage ein und wollte wissen, welche Massnahmen der Kanton bereits umgesetzt hat, welche weiteren Schritte geplant sind und ob dafür Anpassungen der kantonalen Gesetzgebung nötig wären.

Inzwischen hat der Regierungsrat die Kleine Anfrage beantwortet.

Höchsttaxe für Pflegeleistungen

Demnach hat das Amt für Gesundheit und Soziales (AGS) die Höchsttaxen für Spitex-Organisationen ohne Leistungsauftrag der Gemeinden per 1. Januar 2026 angepasst. Für die Grundpflege durch pflegende Angehörige gilt seither eine separate Höchsttaxe von 63 Franken pro Stunde. Bei regulären Grundpflegeleistungen sind es 79 Franken. Mit der Einführung einer gesonderten Höchsttaxe werde dem Anspruch Rechnung getragen, einer nicht sachgerechten Überfinanzierung entgegenzuwirken, ohne das Modell der entgeltlichen Angehörigenpflege und dessen Bedeutung für die ambulante Gesundheitsversorgung infrage zu stellen.

> Die neuen Regelungen dürften frühestens 2028 in Kraft treten.

Befragung aller Gemeinden

Auch bei der Qualitätssicherung prüft das AGS zusätzliche Anforderungen. Dabei geht es insbesondere um die Ausbildung der Angehörigen, deren fachliche Begleitung sowie die Kontrolle der Pflegequalität.

Weiter bereite das AGS derzeit eine Befragung sämtlicher Gemeinden vor, die gegen Anfang 2027 durchgeführt werden soll. Dabei sollen insbesondere die Entwicklung der abgerechneten Pflegestunden seit Inkrafttreten der angepassten Höchsttaxen sowie allfällige Herausforderungen bei der Kontrolle der Leistungsabrechnungen erhoben werden. «Die Ergebnisse werden anschliessend ausgewertet und dienen als Grundlage für die Beurteilung, ob im Bereich der Pflegefinanzierung weiterer Handlungsbedarf besteht», so der Regierungsrat. Auch die Frage nach einer möglichen Begrenzung der Anbieter wird in der Antwort aufgegriffen. Eine solche Regelung gibt es laut Regierungsrat bisher nicht. Zwar können die Kantone unter bestimmten Voraussetzungen Neuzulassungen einschränken. Eine regionale Begrenzung der Anbieter, die Pflegeleistungen durch Angehörige zulasten der Krankenkassen abrechnen dürfen, ist bisher jedoch nicht ausdrücklich geregelt.

Auch auf Bundesebene sind neue Regeln geplant: Mit einer entsprechenden Motion wird der Bundesrat unter anderem beauftragt, die gesetzlichen Grundlagen so anzupassen, dass die Kantone künftig verbindliche Qualitätskriterien berücksichtigen und die Zahl solcher Organisationen regional begrenzen können. Die neuen Regelungen dürften frühestens 2028 in Kraft treten.